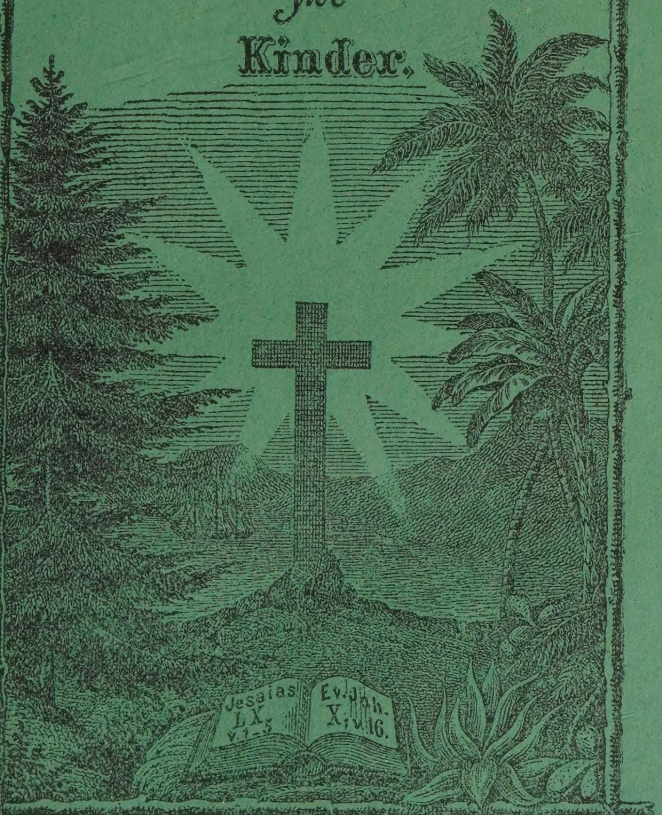
Nr. 7. WeihnachtsZugabe: 1866.

Brüdermissions-Blatt für Kinder.



Gnadau.
Verlag der Unitäts-Buchhandlung

Brüder-Missions-Blatt

für

Kinder.

Nr. 7. **December** **1866.**

Inhalt: Zum Weihnachtsfest; Gruß. Feier in Süd-Afrika.
Aus der Gehülfenschule in Gnadenthal (zum Titelbild).
Bekehrung durch Träume.
Von Calcutta nach Kyelang.
Nachrichten aus Suriname, Nordamerika und Australien.
Missionsliebe. — Vermischtes.
Rust en Werk in Bild und Wort.

„Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird!"

Ihr wißt, liebe Kinder, welche Freude der Herr durch Seinen Engel jenen Hirten bei Bethlehem und mit ihnen allen Menschen ankündigen ließ; — es ist ja die Freude über die große, herrliche Offenbarung der Liebe des Vaters, die den Gegenstand der Feier des bevorstehenden, euch so besonders wichtigen Festes bildet.

Euch ist es verkündigt — und wie oft! — daß euch der Heiland geboren ist, als der Geber großer, wahrer, vollkommner Freude für Zeit und Ewigkeit. — Dankt dafür dem Herrn; aber auch dafür, daß auch schon so vielem Volk in Heidenländern, großem und kleinem, solche Freude angekündigt ist, und bittet Ihn, daß er immer neue Boten ausrüsten und aussenden möge, welche das fortsetzen, was jene Hirten

angefangen haben, und — das Wort ausbreiten, was von dem Jesuskindlein der Mund Gottes sagt.

Euch und allen Kindern auf dem Erdenrund lasse der Herr aus Gnaden das bevorstehende Fest recht gesegnet sein, so daß ein Jedes aus Herzens-Erfahrung und Ueberzeugung sagen könne: „Ja, auch mir ist der Heiland geboren!"

Euch zur Theilnahme und Fürbitte für Kinder über dem „großen Wasser" bei der Feier des lieblichen Festes zu ermuntern, dazu diene die nächstfolgende Mittheilung:

Weihnachtsfeste in süd-afrikanischen Missionsgemeinen.

Im ersten Hefte von diesem Jahre habe ich euch eine grönländische Weihnachtsfeier beschrieben, im gegenwärtigen will ich versuchen, euch eine Vorstellung von einer süd-afrikanischen zu geben. Nun der Hauptsache nach ist die Feier ja nördlich und südlich vom Aequator dieselbe. Die große heilige Geschichte wird gleicherweise besprochen und besungen, auch anschaulich gemacht und in Gaben versinnlicht. — Aber in der Natur freilich ist dort, wie es die Lage des Landes, 34 Grad südlich vom Aequator, mit sich bringt, nicht nur ein großer Unterschied, sondern geradezu ein Gegensatz, der euch gar sehr auffallen und im Anfang auch wohl nicht gefallen würde.

Denkt euch: Dort ist zu Weihnachten hoher Sommer und eine Hitze, die manchmal bis auf 30 Grad steigt; die Tage sind fast so lang, wie bei uns die längsten. Gebüsche und Gärten grünen und blühen; die Felder sind weiß zur Ernte; Alles ist draußen voller Leben und Thätigkeit. „Das ist Alles recht schön; aber zu Weihnachten will es uns doch nicht passen,"

werdet ihr sagen. „Und wo bleibt denn da der schöne Lichterglanz, über den man sich freut, wenn man aus der Finsterniß draußen in die Christnachts-Versammlung oder zum Christbescheer hereingeführt wird?!" Nun, da sucht man eben, so gut es gehen will, nachzuhelfen: Da wird durch Vorhänge und Laden das natürliche Licht so viel wie möglich ausgeschlossen, um das künstliche drinnen zu seinem Recht kommen zu lassen; aber die Wirkung bringt es doch nicht hervor wie bei uns. Nun ich denke, ihr würdet euch an solchen Mangel schon gewöhnen, und dann ebenso vergnügt zu Weihnachten sein, wie die Hottentotten-, Kaffern-, Tambucki- und Fingu-Kinder, die es nicht anders wissen. Daß dieselben Ursache genug haben auch zur äußeren Weihnachtsfreude, werdet ihr zugeben, wenn ich euch die Schilderung einiger Weihnachtsfeste in unsern südafrikanischen Missionsgemeinen mittheile:

Da hört zuerst von Clarkson. Dies liegt über 60 deutsche Meilen östlich von der Capstadt; es wurde 1839 für die Fingus angelegt. Ein Bruder schreibt von da vom Jahr 1864: „Nun kam auch das liebe, schöne Weihnachtsfest. Die Jahreszeit will uns für dieses Fest immer nicht recht passen. Die Erntearbeit, die da in vollem Gange ist, bringt so viel Störung. Da denkt man wohl manchmal mit Wehmuth an die Feier im Vaterland. Aber dennoch ist es auch hier ein liebliches Fest. In der Christnacht wurde vom Chor gesungen: „Mache dich auf, werde Licht ꝛc.", „Stille Nacht, heilige Nacht ꝛc." und am ersten Feiertag: „Ehre sei Gott ꝛc." Es ging recht gut. Einige Fingumädchen hatten die Kirche mit Kränzen geschmückt, und in der Speisestube hatten wir einen Weihnachtsputz aufgebaut: Jerusalem, Bethlehem, den Stall mit dem neugebornen Jesuskind, die Hirten und die Weisen aus dem Morgenland. Das Alles machte auf die

Fingus tiefen Eindruck. Die Christbäume konnten wir wegen nöthiger Arbeit erst am zweiten Feiertag putzen; sie machten aber auch dann noch große Freude. Auch in den Häusern der Eingebornen sah man kleine Christbäume. Doch vor Allen wünschten wir, daß die Herzen dem Jesuskinde zu Lob und Preis grünen möchten."

In Wittewater, 15 d. Meilen nördlich von der Capstadt, welches seit 1859 für die Hottentotten besteht, konnte Kindern und Eltern zu Weihnachten 1864 eine besondere Freude gemacht werden, durch Geschenke von Kleidungsstücken, welche von Zeist gekommen waren. Zehn kleine Knaben erhielten neue Hemden, 12 kleine Mädchen Schürzen und einige andere Tücher, welches vor der allgemeinen Christnachts-Versammlung vertheilt wurde. Da war große Freude. Nun konnten sie doch an den Festtagen reinlich und neu gekleidet erscheinen; mehrere Knaben hatten ja nichts als ein zerrissenes, schmutziges Hemd gehabt.

Nun noch von Gosen. Diese Station liegt im britischen Kafferlande, über 90 d. M. von der Capstadt nach Osten, und ist 1850 angefangen. Da schreiben die Missionare vom Jahr 1862: Als das Weihnachtsfest herannahete, dachten wir darauf, dasselbe auch äußerlich unsern Kaffern und Fingus wichtig und eindrücklich zu machen; daher ein kleines Bethlehem aufgebaut wurde. Wir konnten auch Geschenke für sämmtliche Schulkinder und für viele bedürftige Männer und Frauen auslegen, welche von verschiedenen Orten und lieben Freunden weit her gekommen waren: Aus Cottbus, vom Missions-Frauenverein; aus Gnadenfrei, vom lcd. Schwestern-Verein und den Schulkindern; aus Goldberg, von verschiedenen Freunden; und von Zeist: — Da waren bunte und weiße Kinderhemdchen, Kopf- und Halstücher, Jäckchen, Schür-

zen u. dgl. Alles das wurde nun im Eßzimmer um den Weihnachtsputz ausgelegt. — Nach der Christnacht erschien fast die ganze Gemeine; es wurde gesungen und dann den Kindern die Bedeutung des Putzes erklärt. Das war ihnen nun zwar recht wichtig, aber es ging ihnen wie allen Kindern, sie konnten sich nicht enthalten, immer wieder ihre Blicke nach dem Tisch mit den Geschenken zu richten. Lange stellte man denn ihre Geduld auch nicht auf die Probe: Nachdem ihnen und den Eltern deutlich gemacht worden war, wem sie die Gaben zu verdanken hätten, ging es an's Austheilen. O da hätten die lieben Geber die freudestrahlenden Gesichter sehn sollen, bei Jung und Alt. Mancher Knabe, der nur in einem ärmlichen Schaffell gekommen war, zeigte sich nun seinen Kameraden mit triumphirender Miene im schönen, bunten Hemde. Unter den Erwachsenen erhielten die Aermsten Kaffernkorn (eine Art Hirse) für die Feiertage. — Nun ergriff eine Frau das Wort und redete folgendermaßen: „Wir danken sehr für diese Sachen, die uns Freunde von der andern Seite des Weltmeers schicken. Wir schämen uns zu sehen, welche Liebe sie zu uns haben; unsere Herzen sind noch nicht so voll Liebe; die Freunde müssen uns bitten helfen, daß auch wir solche Herzen bekommen." — Am Weihnachtsfeiertag erschienen nun sämmtliche Kinder in ihren neuen Hemden, Kitteln und Schürzen mit strahlenden Gesichtern.

In den Feiertagen war es wieder recht heiß; einmal stieg das Thermometer bis auf 30 Grad. — Dabei war ein samumartiger Wind, der die Erde so austrocknete, daß sie steinhart wurde."

Seht, so sieht es dort in der Natur zu Weihnachten ganz anders aus als bei uns. — Die Gnade aber, die so weit reichet, als der Himmel ist, scheinet

dort wie hier und hier wie dort, und schenkt Allen, die sich von ihr erleuchten und erwärmen lassen, dieselbe Freude und Seligkeit.

Von der Gehülfenschule in Gnadenthal,

dieser ersten und größten Missionsgemeine in Süd-Afrika, soll euch ein Zögling derselben berichten. Den folgenden Aufsatz habe ich unverändert abgeschrieben. Ihr werdet über die Fehler lachen; aber man muß doch alle Achtung davor haben, daß dieser junge Hottentotte es auch in der deutschen Sprache so weit gebracht hat. So leset denn einmal zunächst von einem Examen in dieser Schule:

„Den 15. December hatten wir hier unser jährliches Examen in der Erziehungsschule zur Erziehung von Eingebornen zu Schullehrern. — Man hielt 2 Versammlungen, eine vor Mittag und eine andre nach Mittag. — Nicht nur die Lehrern und Lehrerinnen (Missionsgeschwister) waren auch viele Theilhaber da. — Die 19 Knaben, welche jetzt hier zur Erziehung sint werden geexaminirt in alle Gegenständen z. B. Religion, algemeine Geschichte, Geographie, Physik, Rechnen, Englische Sprache, lesen, singen, und gaben Proben Fortschritte gemacht zu haben. Außerdies zeigten die Aeltesten viel Geschicktheit auf dem Klavier und auf der Violine zu spielen, eben so sazte ein Gedicht, einige in Holländisch, andere in Englisch, deutsch und Kafferischer Sprachen. — Das ganzsche Examen war angenehm für die Lehrern und für die Anwesenden, obgleich den einen oder andern Gegenstand wohl etwas zu wünschen übrig ließ. — Nach einem Gebet machten die Schülern den Schluß mit dem Loblied von dem

herrlichen Chor aus dem Messias von Haendel: „Hallelujah ꝛc."

„Wir nehmen diese Gelegenheit wahr um diese Schule mit Ihrer Lehrern und Zöglingen im Gebet unsern Lesern zu empfehlen. Sie besteht schon seit 1838 und von die 36 Zöglinge, welche hier zur Erziehung gewesen sind stehen jetzt 22 in Wirksamkeit bei uns oder andere Kirchen-Vereinigungen. Es ist eine Arbeit, das, zur Verbreitung von dem Königreich Gottes, so wohl für die Ausbildung unseres Landes viel helfen kann. — Aber es ist eben so gewiß wahr, daß dieses Zweck nicht bereicht werden soll, wenn nicht die Knaben außer die äußerliche Wissenschaft auch in Ihrer Herzen durch die h. Geist gelehrt werden und durch Ihre Wirkung zu neuen Menschen gemacht werden und in das wahre Glauben in Jesus Christus befestigt werden. So können sie geschickt werden, wenn sie die Schule verlassen und in Dienst gehen wie Lehrern der Jugends, ihn auf dem Wege der Seligkeit aus dem Worte Gottes und in alle nützliche Kenntniss zu lehren und selbst stehen zu bleiben gegen Versuchung von diesem Welt und Sünde."

„Also brauchen auch wir die wir über Andern die h. Geist auf unsere Schule und in unserm Herzen, und wenn unsern Lesern, wie wir hoffen in diesen Tagen ununterbrochen im Gebet um eine Verbreitung des h. Geistes, so fragen wir Ihnen unsere Schule nicht zu vergessen."

In dem Haus dieser Schule, wovon ihr vorn eine Abbildung seht, ist auch eine Druckerei, in welcher die Zöglinge auch beschäftigt sind.

Bekehrung durch Träume.

Ihr habt von dem bekehrten Matuari-Neger Johannes King schon so manches Schöne gehört und ihn darum so lieb gewonnen, daß ihr gern auch werdet wissen wollen, wie der Heiland ihn zu sich gezogen hat. Nun, das kann ich euch ausführlich mittheilen. Es ist dies eine ganze Geschichte, die euch aber gar merkwürdig sein wird.

King selbst erzählt Folgendes von sich: „Als ich noch Knabe war, geschah es eines Tages, daß Einige von den Kindern, mit welchen ich in dem Walde herumschwärmte, eine schöne bunte Schlange ganz in ihrer Nähe erblickten. Voller Angst und Schrecken riefen sie mich zu Hülfe, denn sie kannten mich schon als einen furchtlosen, entschlossenen Knaben. Ich besinne mich denn auch nicht lange, ergreife Bogen und Pfeil, ziele und — schieße die Schlange gerade durch den Kopf. Nun konnte sie leicht ganz getödtet werden; und wir trugen sie im Triumph nach Hause. — Ich wurde nun in der ganzen Umgegend meiner Heldenthat wegen gepriesen, um so mehr, da es eine junge Riesenschlange war.

Bald darauf bricht unter den Kindern in meinem Geburtsort, Maripastoon eine bösartige Krankheit aus. In ihrem heidnischen Aberglauben damals schrieben die Neger diese Plage sogleich der Einwirkung eines bösen Geistes zu, und Einer, der sich für besonders bewandert in solchen Dingen hielt, behauptete nun weiter, es sei gewiß der Geist der von King getödteten Schlange der Urheber. Dieser Behauptung stimmten nun sogleich Alle bei. Ja, ja, das konnte nicht anders sein. — Sogleich wurde nun alles Erdenkliche gethan, um den erzürnten Geist zu versöhnen. Auf den Rath jenes Hochweisen wurden nun sogleich nicht weniger als 3

Götzentempel erbaut und mit allem Zubehör versehen, um dem Geist der getödteten Schlange darin Anbetung und Opfer darzubringen. — Nun kamen alle Gräuel des Götzendienstes in Gang, und dazu gehörten besonders die wilden, abscheulichen Tänze, welche diejenigen aufführten, welche nun, Einer nach dem Andern, vom bösen Geist ergriffen und besessen, und, wie sie selbst sagten, vom Schlangengeiste herumgejagt wurden. Der böse Geist sprach und schrie auch aus Einigen. — Ich selbst wurde von einem Schwindel ergriffen, so daß ich meiner selbst nicht mächtig war. Es kam damit so weit, daß ich einmal eine Flinte ergriff und mich gewiß erschossen haben würde, wenn mich Gottes Gnade nicht bewahrt hätte. Ich kam denn auch bald wieder zu mir. Aber ich mußte sogleich an diese schrecklichen Erfahrungen denken, als ich das erstemal von den Besessenen hörte, aus welchen der Heiland die bösen Geister ausgetrieben hat."

„Alles das Schreckliche, was ich da erlebt und erfahren hatte, erfüllte aber nun meine Seele mehr und mehr mit Abscheu gegen den Götzendienst. Der Herr hatte dadurch meine Bekehrung angefangen, und das Werk, welches Er angefangen, wollte Er nicht liegen lassen."

King hatte bald darauf zu verschiedenen Zeiten Träume von ganz besonderer Art, in denen er Anweisungen des Herrn erkannte, vom Götzendienst sich ganz loszusagen. Er that dies auch. Aber seine Landsleute wurden deshalb bös auf ihn und stießen fürchterliche Drohungen gegen ihn aus. Darüber gerieth er in große Angst und Verlegenheit. Da nun träumte ihm Folgendes: Es erschien ihm ein Mann, der sich ihm zum Führer anbot und ihm zugleich einen andern stattlich aussehenden Mann zeigte mit den Worten: „Siehe, das ist der Teufel; — er gefällt dir wohl;

aber er verstellt sich nur; dem dient ihr, aber das muß aufhören." — Die Erzählung dieses Traumes machte, daß das abgöttische Treiben unter den Leuten etwas nachließ, und King's Geschwister ermunterten ihn, sich offen auszusprechen.

Bald darauf sah King im Traum ein großes, schönes, lichtes Haus voll weißgekleideter Menschen. Es wurde da so schön gesungen, wie er es noch nie gehört hatte. Dann aber sah er ein schauerliches Gebäude, wie ein Gefängniß, in dessen Hofraum ein gewaltiges Feuer brannte. Eine züngelnde Flamme berührte ihn bei der Annäherung und verursachte ihm heftige Schmerzen. Es waren große Fässer mit siedendem Oel auch daselbst; in denselben, sagte man ihm, würden die bösen Menschen gepeinigt. Sein Führer trug ihm auf, dies seinen Landsleuten zu sagen und sie zu warnen. King aber erkannte sich selbst als einen verdammungswürdigen Menschen. Sie kamen nun an einen Fluß; King sprang hinein und — erwachte.

Er zitterte am ganzen Leibe noch lange, auch nachdem er völlig zu sich selbst gekommen war; er hatte kaum Kraft aufzustehen, so hatte ihn dieser Traum angegriffen. — Die Erzählung desselben verbreitete unter seinen Landsleuten allgemeinen Schrecken.

(Fortsetzung folgt.)

Von Calcutta nach Kyelang im Himalaya.

Diese Reise machten vom 23. Sept. bis 10. Nov. 1859 Geschwister Pagell und die 2 ledigen Schwestern Rosenhauer und Hartmann; die Beschreibung derselben enthält viel Merkwürdiges, auch für euch, welches ich doch auch einmal hier mittheilen möchte:

Wartezeit in Calcutta.

Ende August waren die genannten Schwestern nebst einer dritten, welche in Calcutta mit dem bis dahin entgegengekommenen Br. Pagell getraut wurde, von Deutschland in Bengalen angekommen. Vier Wochen aber mußte die Gesellschaft in Calcutta warten, bis sie die Landreise antreten konnte. Nun ihr denkt: da haben sie sich ja recht umsehen können; es gibt doch gewiß viel Merkwürdiges in Calcutta. Ja, das gibt es; aber die Hitze war so groß, daß am Tage wenigstens man an das Ausgehen gar nicht denken durfte. Glücklicher Weise war ihre Wohnung in einer großen und belebten Straße; und wenn sie da gegen Sonnenuntergang auf dem platten Dache, von dem man eine weite Aussicht hatte, sich aufhielten, konnten sie ganz gemüthlich sich die Stadt und das Leben und Treiben in derselben ansehen. Da erhoben sich aus der Mitte der niederen Strohhütten, wie sie die armen Eingebornen haben, die vielen großartigen Paläste der europäischen Geldfürsten. Da sah man große Moscheen mit ihren Kuppeln und Minarets, dicht daneben oft einen nicht minder großartigen Götzentempel der Hindus. Doch Gott Lob, nach christlichen Gotteshäusern brauchte man auch nicht lange zu suchen: gar manche Kirche und Kapelle konnte man da sehen. — Und da unten an den breiten und engen Straßen, welches bunte Gewühl von Menschen aus allen Völkern, Sprachen und Zungen, von allen Farben und Trachten! und das Gesumme, in welchem die verschiedenen Sprachen sich da oben in den Ohren vereinigten! — Bei den nöthigen Einkäufen in dem Bazar sah und hörte man dann auch alles das von Nahem. Das war ein Gedränge von Europäern, Hindus, Mahomedanern, Chinesen, Arabern, Persern, — ja, wer könnte alle die

Nationen aufzählen! — Unsern Reisenden waren natürlich die Hindus am merkwürdigsten, weil sie zu deren Stamm- und Religions-Verwandten gehen wollten; darum sahen sie sich dieselben auch genauer an, und das wollen wir auch thun. — Man erkennt sie sofort an ihrer braunen Hautfarbe; sie sind gut gewachsen und haben hübsche Gesichter, dunkle Augen, schwarzes, meist lockiges Haar und schöne, weiße Zähne. Ihre Bekleidung ist sehr einfach; gewöhnlich schlingen sie nur ein weites Tuch von weißem Kattun in vielen Falten um die Hüften; den Kopf bedeckt ein kleines Käppchen oder ein weißer Turban. Frauen zeigen sich selten und immer nur verhüllt. — Bei dem Besuch in einigen Hinduwohnungen sah man sogleich die allgemein gebräuchlichen steinernen Wasserkrüge, sowie die kleinen Handmühlen, auf denen immer von je zwei Frauen das Getreide gemahlen wird. An welche Schriftstellen erinnert euch Beides?

Da gab es ja mancherlei zu sehen und zu hören, aber die heiße, ungesunde Luft machte es doch, daß die lieben Reisenden froh waren, als sie die große Stadt mit all' ihren Sehenswürdigkeiten endlich im Rücken hatten.

Weiterreise.

Dazu kam es am 26. Sept. früh 3 Uhr. — Ihr wißt, warum so früh? — Zuerst mußte über den Hoogly, einen Mündungs-Arm des Ganges, gesetzt werden; darüber wären sie beinahe zu spät auf den — Bahnhof gekommen. Also auch dort, schon damals eine Eisenbahn? Ja, und seitdem ist immer weiter nach dem Himalaya zu gebaut worden! Ob man auch einmal über oder durch diesen Gebirgswall dampfen wird? — Nun ging es den ganzen Tag, bis 5 Uhr Abends auf der Eisenbahn. Eine gar schöne Fahrt; herrliche

Aussichten in das üppige Land, welches wie ein großer Garten aussieht: Felder von Reis, Bananen und Zuckerrohr wechselten immer mit einander ab, und dazwischen erhoben die majestätischen Palmen ihre gekrönten Häupter in die Luft; auch an vielen freundlichen Dörfer zwischen blühenden Oleanderbüschen flog man vorüber.

Von 6 Uhr an wurde freilich Alles anders. — Da hieß es, die sogenannte Transit-Post besteigen. Diese hat ganz sonderbare Wagen; dieselben sind nur so groß, daß ein Jeder nur 2 Personen mit ihren Sachen und Betten aufnehmen kann, aber doch auch groß genug, daß man sich für die Nacht ein bequemes Lager darin machen kann. Auf allen 4 Seiten sind Fenster. Das Fahren geht unglaublich schnell und nur mit so viel Aufenthalt unterwegs, als zum Wechseln der Pferde an den bestimmten Stationen erforderlich ist, und die Reisenden zum Einkehren in einem Bungalow (Wirthshaus), wie es von Zeit zu Zeit an der Straße sich findet, begehren. Da die Reisenden seit dem Frühstück nichts genossen hatten, so kehrten sie spät Abends noch ein. Sie konnten hier auch bald ihren Hunger stillen, denn schon nach einer halben Stunde setzte ihnen der indische Koch ein gut zugerichtetes Huhn auf den Tisch.

Die nächste Nacht schliefen sie schlecht, weil die Kutscher und Pferdeknechte so entsetzlich schrieen und auf ihre abgejagten und störrischen Pferde losschlugen. Das war angreifend und zum Erbarmen. Nicht besser erging es den Ochsen, welche sie von nun an durch den tiefen Sand weiter schleppen mußten. Werden die Pferde geprügelt, so werden die Ochsen mit einem Stock gestochen und an den Schwänzen gerissen. Nun ging es gar durch eine Furth des Ganges, der stellenweis in den Wagen kam, so daß diese Fahrt zugleich

eine Fährlichkeit war. Wir machten, schreiben sie, die Erfahrung, daß der Engel des Herrn sich um die lagert, die Ihn fürchten, und dadurch wurde uns der Tag, (es war gerade Engelfest) besonders festlich.

Am nächsten Tag waren wir in Benares. Hitze, Wind und Staub erlaubten uns nicht das Besehen der berühmten Stadt; dagegen belustigten uns verschiedene Affen, Elephanten, Bären und Kameele, die am Hause vorüberkamen. Weniger Spaß machten uns die Ratten, Kakerlaken, Tausendbeine und allerhand giftige Spinnen, welche wir abwechselnd in Winkeln, an den Wänden, oder auch in unserm Proviantkorb entdeckten; gern schieden wir von dieser Gesellschaft.

Bald nach unsrer Abreise von Benares fing es stark zu regnen an; und hatte der vorige Wagen das Wasser von unten eingelassen, so wurden wir in diesem neuen Wagen nun nicht weniger von oben naß. Ein solcher indischer Regen hat freilich auch mehr zu sagen, als ein deutscher. In den Straßen einer Stadt kann man oft nach einer Stunde schon das Regenwasser einen Fuß hoch stehen se en!

Als wir Allahabad gegenüber waren, wurden die Wagen auf eine Fähre gebracht und zwar durch Menschen, die sie unter furchtbarem, taktmäßigem Geschrei durch Sand und Koth ziehen mußten. Froh waren wir, als wir glücklich das andre Ufer des Ganges erreicht hatten. Große Menschenschaaren sahen wir hier versammelt, welche ihre Opfer in den Fluß warfen; es waren meistens Blumen und Rosenkränze. Auch das Verbrennen eines Leichnams sahen wir; nachdem derselbe schwarz geröstet war, wurde er in den Fluß geworfen, in welchem sich die Leidtragenden hierauf wuschen. — In Allahabad sahen wir 200 Kameele in einer Reihe hinter einander hergehen.

Von hier fuhren wir wieder auf Eisenbahn, die

Nacht durch, bis Cawnpore. Dann ging es wieder in Transitwagen; ein Pferd wurde lahm, mußte aber so lange laufen, bis es todt niederstürzte; es wurde auf die Seite geworfen, um bald den Schakalen oder Geiern zum Fraß zu dienen, die immer schon auf dergleichen Leckerbissen lauern. Man sieht oft ganze Haufen von Gerippen und Knochen am Wege liegen, als Ueberreste von Pferden, Kameelen oder Büffeln, die da gefallen sind! Viele Brandstätten erinnerten an die furchtbare Rebellion der letzten Jahre. Dagegen gab es auch manches zu sehen, woran wir unsere Freude hatten. Ganze Schaaren von Papageien und Pfauen, die von den Hindus heilig gehalten werden, flogen und liefen herum. — Große, wandernde Heerden von schönem Rindvieh, Schafen und Eseln weideten am Wege; da waren die Eigenthümer derselben Familienweise unter schattigen, ehrwürdigen Hainen gelagert, in der Nähe eines gemauerten Brunnen. So stellten wir uns die lieben Erzväter mit den Ihrigen vor. Dann sahen wir wieder einmal Hütten, die mit einer einzigen Kürbisstaude überzogen waren; die dazu passende Schriftstelle zu finden, laß ich euch bis 1867 Zeit.

Nachrichten.

Suriname. Wie mag es dort unserm lieben Johannes King gehen? Der war ja krank geworden! Nun, dem Herrn sei Dank; Er hat die Gebete um die Erhaltung seines Lebens erhört und ihn wieder zu Kräften kommen lassen! — Er war aber dem Tode wirklich nahe gewesen. O wie traurig wäre es gewesen, wenn die Mission diesen brauchbaren, treuen Gehülfen verloren hätte! Was hätte dann aus dem Besuchen der armen Heiden an der Marowyne werden

sollen! Sie verlangen dort so nach christlichem Unterricht. Erst kürzlich war der Kapitän der Boni-Neger in der Colonie und fragte, ob nicht Joh. King bald käme?

Nordamerika. Anstatt der Fortsetzung der Geschichte der Indianer-Mission in ihren ersten Anfängen, will ich euch heute etwas von dem mittheilen, was von den geringen Ueberresten der früher so blühenden Mission unter den Cherokees aus der neueren und neuesten Zeit sich berichten läßt, welches aber um so mehr zur Theilnahme auffordert. Nach langer Zeit der Ruhe wurden diese Indianer überhaupt in diesem Jahrhundert von den weißen Leuten nach und nach aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen im Staate Georgien verdrängt und genöthigt, immer weiter nach Westen zu ziehen, bis sie endlich ganz und gar vertrieben wurden. Es blieb ihnen nichts übrig, als jenseits des Missisippi in Arkansas eine Zufluchtsstätte zu suchen. Dieses traurige Schicksal theilten die Missionare. Denselben gelang es nach und nach ihre zerstreute Heerde wieder zu sammeln. Es wurden nach einander wieder 3 Stationen angelegt, weit hinten im Westen von Arkansas an der Grenze des Indianergebiets. — Aber so abgeschieden sie auch waren, die Geißel des schrecklichen Bürgerkrieges erreichte auch sie: Es war am 2. Sept. 1862, als ein berittenes Commando der Unionsarmee New-Springplace (Ju-Springplees) überfiel, den Missionar als Gefangenen 20 deutsche Meilen nach einem Fort abführte, nachdem sein Gehülfe auf bloßen Verdacht vor seinen Augen noch erschossen worden war. Die Station wurde verwüstet, und die beiden andern mußten auch verlassen werden.

Nach Beendigung des langen, blutigen Krieges ist Br. Mack in diesem Sommer dorthin in sein früheres Arbeitsfeld zurückgekehrt. Aber was hat er da sehen

müssen! Wo die Kirche, Häuser und Ställe gestanden hatten, — nur Schutt- und Aschenhaufen; Hecken und Zäune niedergebrannt. O wie weh war ihm da zu Muthe; aber um so erfreulicher war es ihm, als ihm auf einer andern ebenfalls arg mitgenommenen, früheren Station Männer, Frauen und Kinder voller Jubel entgegenkamen und ihn mit Händedruck willkommen hießen. Diese Zeichen der Liebe trösteten ihn über das viele Schmerzliche, das er auch hier sehen und hören mußte. — Alle die Cherokees, welche er besuchte, baten wieder um einen Lehrer. — Zunächst soll nun auch die Station Springfield erneuert werden.

Australien. Endlich, endlich kann ich euch melden, daß die 3 Brüder Walder, Meißel und Kramer ihre Reise nach dem Norden angetreten haben. Ihr wißt, daß sie wegen der großen Trockenheit in dortigen Gegenden von einem Monat zum andern warten mußten. Nun hat der Herr einen gnädigen Regen gegeben, und so sind sie denn Ende Juli im Namen des Herrn aufgebrochen, um durch die Thür, die ihnen der Herr aufgethan, zu den armen, verlornen schwarzen Schafen im Norden einzugehen. Der Regen meinte es nun fast gar zu gut und machte die Wege so schlecht, daß das Fortkommen sehr beschwerlich war, aber im Herzen waren sie fröhlich und vergnügt. Nicht wahr, liebe Kinder, wir wollen die lieben Friedensboten auf ihren schweren Zeugenpfaden im Geist begleiten mit dem Flehen zum Herrn für sie:

Hilf, Herr, durch alle Schwierigkeit
Und auch durch alle Schwächen
Ihnen in Glaubensfreudigkeit
Mit Sieg und Segen brechen!

Br. Kühn bleibt in Kadina zurück, wo es auch genug für den Heiland zu thun gibt: Seine Schüler machen ihm im Ganzen Freude; die besseren können

gegen 70 Fragen aus der evangelischen Geschichte beantworten. Sie singen Lieder auswendig und recht gut. Bei der Erzählung von dem Leiden und Tode Jesu sind sie gerührt, besonders ein junger Schwarzer, welcher auch an einem biblischen Bilderbuch große Freude hat; er kommt und frägt, wer der Herr Jesus sei und was er da mache. Derselbe liest auch schon im Neuen Testament.

Die 16—20 Schüler, die Br. Kühn jetzt dort hat, bleiben über Mittag im Schulhaus; da werden sie beköstigt. Seht, wenn sie sich nun an den Tisch gesetzt haben, warten sie mit gefalteten Händen und rühren nichts an, bis das Gebet, welches ihnen gelehrt worden, gesprochen ist. Früh und Abends bekommen sie Thee, Zucker und Brod. — Sonst kommen noch Viele ab und zu, denen dann auch immer ein gutes Wort gesagt werden kann. — Alle diese sind schon gar anhänglich an ihren treuen Lehrer. Neulich sagte er ihnen, er werde wohl bald zu andern Schwarzen gehn, da hättet ihr sehen sollen, wie sie ihn mit Thränen baten, er möge doch bei ihnen bleiben, sie wollten auch besser lernen, gehorsamer sein und nicht so umherlaufen. Manche bitten, daß er mit ihnen beten möge; Andere versichern, daß sie alle Abende, ehe sie einschlafen, beten. — Wie macht ihr es?

In Ebenezer werden wieder 5 zur h. Taufe vorbereitet. Philipp, Einer der früher Getauften, geht oft aus, den Heiden im Westen das Evangelium zu verkündigen.

In Ramahyuk in Gippsland ist nun der zweite Schwarze, Charley, getauft worden.

Laßt euch nun noch etwas von Br. Meißel erzählen, welcher in seiner Wartezeit auf einer schottischen Missionsstation Schule gehalten hatte:

Er schreibt unter Anderm: „Als ich eines Morgens

in das Schulhaus kam, wäre ich fast wieder umgekehrt, da hättet ihr sehen sollen, was ich da erblickte. Alles voll Schmutz, Ueberreste von verzehrtem Geflügel ꝛc., und dann roch es unerträglich nach Versengtem und Verkohltem. Nun ja, da waren angebrannte Kleider und verkohltes Holz. Was war denn hier vorgegangen? Nun, es hatte eben eine Gesellschaft Schwarze da übernachtet und eine Mahlzeit gehalten. Nachher hatten sie sich in ihre wollne Decken gehüllt und schlafen gelegt, und Einige zwar ganz nahe an das Feuer, welches noch im Kamin brannte. Es hatte nicht lang gedauert, da war es doch dem Einen oder Andern von ihnen ungewöhnlich und bedenklich warm geworden, daß sie davon aufwachten und sich bequemten, nach der Ursache zu forschen. Und siehe da, die Decken waren nicht nur angebrannt, sondern zum Theil verbrannt, Rock und Hemd versengt; ja, an der Haut zeigten sich schon Brandflecken! — Da seht ihr, was das für sorglose Menschen sind! Da hatte ich denn das Vergnügen wieder Alles in erträglichen Stand zu bringen."

„Das Schulhaus hat ein Dach, welches gegen einen australischen Regen nur sehr unvollkommnen Schutz gewährt. Das hatte ich in den letzten Tagen, als die Regenzeit eintrat, zu erfahren; da dauerte es nicht lange, und das Wasser kam hernieder auf Köpfe, Kleider, Tische, Bänke und Bücher, daß man sich kaum zu retten wußte.

„Vor einigen Tagen entstand nach der Schule ein arger Lärm; und was gab es? — Eine schwarze, 3 bis 4 Fuß lange Schlange von der gefährlichsten Art war in das Haus gekommen. Glücklicherweise hatte ich meine Flinte bei der Hand; ich zielte, schoß und siehe da, die Kugel riß dem Thiere gerade den Kopf ab. Die Giftzähne zog ich heraus, und that sie in

ein Glas; sie waren so groß wie eine mäßige Stecknadelspitze.

Die Abendschule wird fast immer durch einen lärmenden Tanz in der Nähe gestört. Br. Meißel ging eines Abends in die Nähe des Schauplatzes; da mußte er sich aber zuerst mit einem tüchtigen Stocke der Hunde erwehren, die in großer Zahl ihn anfielen. Dann sah er plötzlich in dem finstern Walde ein Feuer auflodern, und um dasselbe herum gegen 20 Weiber sitzen. Dieselben begannen bald eine gräßliche Musik zu machen, indem sie die Bomerangs (eine armselige Waffe) immer aneinander schlugen und einen schauerlichen, einförmigen Tanzgesang damit begleiteten. Der Text dieses Gesanges bestand in den stets wiederholten Worten: „Njäjäjäjä simuläya." Dazu sprangen halbnackte Männer um das Feuer in sonderbaren Stellungen bald vor-, bald rückwärts, und fuhren, wenn die Weiber mit Stöcken auf den Boden schlugen, heftig zusammen. Das sah mitten in der umgebenden stockfinstern Nacht bei dem grellen Schein des Feuers allerdings schauerlich aus. Dazu die schwarzen Gestalten, welche mit klagendem Geheul hin und her fuhren! Da mußte man wirklich an die Hölle denken.

Br. Meißel hielt das Begräbniß des zuletzt Verstorbenen. Er sagte einige Verse vor, mußte sie aber freilich fast allein singen; dann las er den 90. Psalm und schloß mit Gebet. Die Schwarzen wohnten der Feier still und ruhig bei. — So tröstet der Herr immer wieder Seine Boten.

Missionsliebe.

Ein ganz armer Tagelöhner in Danzig hörte durch seine Tochter von einem Frauen-Verein, in welchem

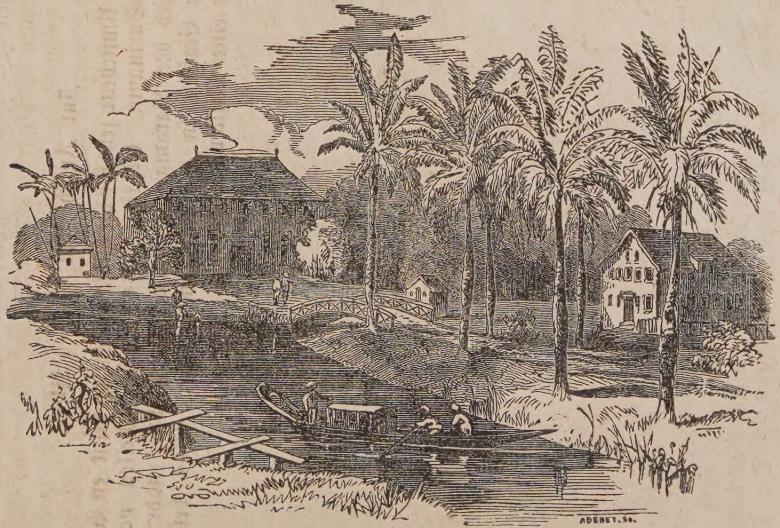
Arbeiten zum Besten der Mission gefertigt würden. Er hatte sich bei dem Bearbeiten von Schaffellen nach und nach bis zu einem Pfund Wolle gesammelt. Da fiel ihm ein, dies könnte in jenem Verein verarbeitet werden. Noch an demselben Abend führte er seinen Entschluß aus und überbrachte voller Freuden seine Wolle mit den Worten: „Da sollen die Grönländer Strümpfe davon haben!“ Aus diesen mühsam zusammengebrachten Bischen Wolle sind eine ganze Anzahl Strümpfchen für grönländische Kinder entstanden. Meint ihr nicht, daß über diese Gabe einfältiger Missionsliebe, so klein sie auch ist, sich nicht nur die Mütter jener Kleinen, sondern auch die lieben Engelein im Himmel gefreut haben werden?

Vermischtes.

Die Neger in Suriname legen ihre Trauer um Verstorbene sehr verschiedenartig an den Tag: Die Männer, wenn sie Geld haben, binden, wie es bei uns zu Lande Sitte ist, schwarzen Flor um den Hut; Aermere aber machen dasselbe mit einem Stück — weißen Cattuns. Ja, Manche tragen während der Trauerzeit eine weiße Zipfelmütze; die Frauen ein weißes Kopftuch oder, wenn sie nicht auf Arbeit gehen, eine vollständige weiße Kleidung.

Die Bewohner von Gosen, im britischen Kaffernland, wurden vor einigen Jahren wiederholt von Leuten aus dem nahen freien Kaffernlande heimlich besucht,

welche sich durch den damals herrschenden Mangel an Vieh berechtigt glaubten, ungefragt Ochsen, Pferde, Ziegen oder Schafe wegzuholen. Nach langem, vergeblichem Nachspüren hörte man, daß Pferde aus Gosen an einem Orte jenseits der Grenze gesehen worden seien. Augenblicklich machte sich ein Trupp Männer zu Pferd und zu Fuß auf den Weg, um die entdeckte Spur weiter zu verfolgen; und richtig, sie fanden an dem bezeichneten Ort die Pferde bei ihren neuen, unrechtmäßigen Herren. Diese wollten sich aber nicht schuldig geben, sondern leugneten hartnäckig den offenbaren Diebstahl. Nun begann ein langes Hin- und Her-Streiten. Das Forum für die Verhandlungen war der — Vieh-Kraal und von den streitenden Parteien lagerte eine jede ganz gemüthlich auf — einem trockenen Misthaufen! Hier nun entwickelten die Streitenden ihre ganze Redekunst um die Wette. — Denn auch bei ihnen kommt viel darauf an, daß einer gut zu reden weiß; daher hatten die Gosener einen besonders gewandten Redner als Kläger mitgenommen, um die Diebe zu überführen. Demohngeachtet aber zog sich der Streit nicht Tage- nein — Wochenlang hin, und es kamen in der Zwischenzeit Einige nach Hause, um Lebensmittel zu holen. Ja es kehrten sogar für einige Zeit sämmtliche Leute nach Gosen zurück, weil die Gegenpartei erklärt hatte: „Jetzt können wir euch nicht mehr auf eure Fragen antworten; ihr müßt nun gehen; denn wir müssen nun weiter überlegen, wie wir euch antworten sollen." — Nach einiger Zeit wurde denn die weitschweifige Verhandlung fortgesetzt, und was war der Schluß? — Die Diebe bequemten sich dazu, die geraubten Pferde gutwillig herauszugeben. — Aber so schwer wurde es den Schuldigen ihre That einzugestehen und wieder gut zu machen. — Wird es euch immer leicht, recht bald



Rust en Werk.

euch schuldig zu geben, wenn ihr etwas versehen oder begangen habt?

Zur Ansicht von Rust en Werk.

Umstehend seht ihr die hübsche Station Rust en Werk in Suriname. Es liegt 3—4 deutsche Meilen nordöstlich von Paramaribo, an der Comewyne, nahe bei dem Einfluß in die Suriname. Seit 1844 besteht hier eine Missionsstation.

Druck von L. Hans in Gnadau.

Nachricht.

Das Brüdermissions-Blatt für Kinder erscheint zweimonatlich in Heften von ¼—1 Bogen in 12. Preis für den halben Jahrgang praenumerando 3 Sgr. Bestellungen können außer bei der Unterzeichneten auch gemacht werden in:

Leipzig	bei	H. Schultze.
Herrnhut	"	C. Th. Brahts.
Nisky	"	C. G. Hoberg.
Neusalz a. O.	"	Pred. Th. Reichel.
Gnadenfrei	"	G. Hans.
Neudietendorf	"	Pred. E. Wenk.
Ebersdorf	"	E. Enkelmann.
Neuwied	"	C. A. Ledour & C.
Berlin	"	Diakon. Errleben.
Gnadenberg	"	G. A. Hayder.
Goldberg	"	P. L. Curie.
Bremen	"	R. Meder, Ansgarii-Kirchhof 7.
Basel	"	Felix Schneider.
Stuttgart	"	J. H. Roser.
Königsfeld	"	D. F. Redslob.

Buchhandlung der Brüder-Unität in Gnadau bei C. H. Pemsel.